

# Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels [Ludwig Berger]

Autor(en): **Drack, Walter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **14 (1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

On appréciera plus particulièrement le Renaissance neuchâtelois, dont les réalisations ont une saveur très locale, qu'elles soient du XVI<sup>e</sup> ou du XVII<sup>e</sup> siècle, proches du gothique ou intégralement classiques. On ne prisera pas moins les demeures à la française du XVIII<sup>e</sup>, ouvrant au lac et au soleil des façades régulières, et réservant au lecteur la révélation d'intérieurs soignés, confortables et de bon goût, conçus dans le style. On aura enfin la surprise de rencontrer çà et là ce qui manquait dans le premier volume, tout en lui assurant par une sorte de compensation la rare homogénéité d'un livre d'architecture: de la statuaire, de la peinture, de l'orfèvrerie religieuse, datant de la fin du moyen âge ou du XVII<sup>e</sup> siècle. Autant de témoins dignes d'intérêt, même si «leur valeur tient plus souvent à l'histoire de la culture qu'à l'art proprement dit».

C'est la raison pour laquelle, en terminant, nous nous permettrons d'exprimer un regret, le seul: qu'il n'ait pas été possible, ainsi que M. Courvoisier le signale avec honnêteté dans sa préface, de «mentionner toutes les maisons d'un intérêt certain». On se gardera donc bien, puisque l'auteur lui-même nous y invite, de considérer comme dépourvus de valeur les édifices qui ne sont pas décrits dans le présent volume.

*Fribourg*

*Marcel Strub*

LUDWIG BERGER, *Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels*. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1963. 115 S., 44 Taf., 3 Planbeilagen.

Der vorliegende, gut ausgestattete und wohlpräsentierende Band dient der Veröffentlichung der 1937—1939 und 1957 am Petersberg und auf dem Storchenareal der Birsigniederung zu Basel ausgegrabenen Baureste aus römischer und frühmittelalterlicher Zeit sowie des Hochmittelalters.

Die in den Wintern 1937/38 und 1938/39 von Architekt A. Haas durchgeführten Ausgrabungen am Petersberg wurden bislang nur teilweise ausgewertet: einmal die dort gehobenen reichen Lederüberreste durch A. Ganßer-Burckhardt in ZAK 2, 1940, S. 10ff., und zum andern der ebenfalls reiche spätrömische Münzfund durch H. A. Cahn in Jb. Hist. Museum, Basel 1957, S. 33ff. Alle andern Funde und vor allem die Befunde blieben bis heute unveröffentlicht. Aus durchaus verständlichen Gründen muß leider «die Durchführung der Ausgrabung und deren Protokollierung nach heutigen Maßstäben als unzureichend bezeichnet werden».

Im Grabungsbefund von 1937—1939 unterscheidet Berger Bauüberreste aus der Zeit vor 1000 n. Chr. und die Holzbauten des 11./12. Jhs., wobei letztere gemäß der unteren und oberen Lederschicht Ganßer-Burckhardts datiert werden, während der Verfasser vom Storchenareal 1957 nur Baureste aus der Zeit nach 1000 vorlegen kann. Offensichtlich waren die älteren (Holz-)Bauten nördlich, das heißt im Schutze einer römischen Mauer erstellt worden. Sie dürften sich bis an den Rhein erstreckt haben (vgl. S. 24).

Infolge der unzulänglichen Planunterlagen war es Berger nicht möglich, die diversen Horizonte und die darüber liegenden Holzbautenreste völlig zu entwirren, weder im Planum noch gar in der vertikalen Schichtung. In der rund 2,5 m hohen, mehrere Schichten umfassenden Schuttmasse erschienen als Streufunde das Bruchstück eines Steinhammers und 3 spätkeltische Kleinfunde, dann aber eine größere Anzahl Keramikscherben der frühen und mittleren römischen Kaiserzeit sowie außer einem 360 Gepräge umfassenden Münzfund von Constantius II. bis Arcadius und andern römischen Funden sehr viel spätrömische Keramik. Recht differenziert in der Profilgebung ist auch das Bild der hochmittelalterlichen Keramikfunde.

Zu seinem eigenen Bedauern fand indes der Bearbeiter keine Möglichkeit, über die von Ganßer-Burckhardt geprägten Begriffe «Untere Lederschicht» und «Obere Lederschicht» hinauszugehen und feinere Zeithorizonte zu unterscheiden. — Relativ einfach waren die Verhältnisse auf dem Storchenareal 1957.

Am Petersberg konnten 6 Holzbauten und dazu 2 Gassen klar erfaßt werden. Erstaunlich groß ist die Vielfalt der Balkenverbindungen. Der Ausgräber hatte glücklicherweise diesen Details große Aufmerksamkeit geschenkt, und Berger legt dessen Aufnahmen und die Rekonstruktionszeichnungen von andern Plätzen auf 4 Tafeln in so guter Übersicht vor, daß die neue Veröffentlichung künftig besonders auch in dieser Hinsicht zu Rate gezogen werden wird. Berger hat richtig S. 29 herausgestrichen, daß am Petersberg nicht — wie bisher verschiedenerorts gemeldet wurde — Block- oder Rahmenbauten, sondern vielmehr Stabbauten entdeckt worden waren. Was die mittelalterliche Keramik betrifft, hätte man gern den Vergleich mit den auf stratigraphischen Grundlagen — vor allem in den Altstädten von Frankfurt a. M., Hamburg und andern Orts — fußenden Arbeiten von O. Stamm und U. Lobedey abgewartet. — Die Bauten weisen Längenmaße auf, die einer alten Basler Baunorm von 20 Fuß sehr nahe kommen. — Die Lederfunde, vorab von Schuhen, hatten schon deren Bearbeiter, A. Ganßer-Burckhardt, eine Gerber- und Schustersiedlung vermuten lassen. Berger übernimmt diese Deutung, zweifelt indessen an einer Kontinuität dieser Handwerke an dieser Stelle von römischer Zeit bis ins 12. Jh., weil einerseits die archäologischen Beobachtungen unzulänglich durchgeführt wurden und weil Funde aus der Zeit vom 5. bis 9. Jh. überhaupt fehlen.

Die Grabung auf dem Storchenareal 1957 lieferte den Beweis, daß Holzbauten südlich der durch eine West-Ost verlaufende römische Mauer bezeichneten Linie nicht erstellt wurden, sondern daß hier vielmehr schon sehr früh Steinbauten errichtet worden sind. Der besterhaltene Fundamentrest stammt von einem quadratischen, wohnturmähnlichen Bau von 6,84 m Seitenlänge, der wohl um 1200 errichtet worden sein und wie ein ehemals nordwestlich der Birsigmündung hart am Rhein stehender Salzturm die Doppelfunktion eines Wehrturmes und eines siloartigen Vorratsgebäudes auszuüben gehabt haben dürfte. Den wichtigsten Fund auf dem Storchen-

areal aber bildete der Münzschatz von 416 Silberpfennigen aus der zweiten Hälfte des 12. Jhs. (S. 57 ff.).

Im Abschnitt «Die Ausgrabungen am Petersberg und die Frühgeschichte Basels» (S. 79—96) versucht Berger die entdeckten Baureste innerhalb der Basler Stadtgeschichte ordnend einzubauen, ein Unterfangen, das von drei Exkursen ergänzt wird. Aber Berger benützte die Veröffentlichung der 1937—1939 und 1957 in der Birsigniederung zu Basel entdeckten Baureste nicht bloß, um sie mit der Baugeschichte Basels zu verbinden, sondern darüber hinaus auch um alle im Gebiet der Birsigmündung und der oberhalb derselben auf der St.-Martinskirchterrasse beziehungsweise unter der St.-Peterskirche bisher zum Vorschein gekommenen Baureste miteinzubeziehen und sie soweit als möglich zu einer Gesamtschau zu vereinigen (Plan III, dazu Erläuterungen S. 104 ff.). Dabei ist vor allem überraschend, daß eine seit 1899 unveröffentlicht gebliebene Skizze eines römischen Brückenwiderlagers so ausgezeichnet einerseits mit dem am Petersberg entdeckten spät-römischen Münzfund und andererseits mit dem Gassenplan daselbst zusammengeht, daß Berger annehmen möchte, die dortige römische Brücke sei bis über das Jahr 1000 hinaus benützt worden.

Die Gründlichkeit, mit der hier Plan- und Materialvorlage vorgenommen wurden, ist vorbildlich. Aber gerade dies weckt beim Archäologen den Wunsch, daß die Gelegenheit benützt worden wäre, die Gefäßreste und Profile der für die Datierung der Baureste vorab am Petersberg so wichtigen mittelalterlichen Keramikfunde übersichtlicher zu ordnen. Damit hätte das Buch für einen weiteren Zweck — ähnlich wie für die Balkenverbindungen — handbuchartigen Charakter und damit eine wohlverdiente Aufwertung mehr erhalten. In ähnlicher Weise hätte der Tafelteil durch eine konsequentere Legendengebung sehr gewonnen. Endlich würde der Plan III viel leserlicher sein, wenn er mindestens dreifarbig gedruckt worden wäre. Man fragt sich wohl kaum zu Unrecht, warum das Buch in einer dreifarbigigen Hülle präsentiert wird, während am sehr wichtigen baugeschichtlichen Plan III so sehr gespart wurde.

*Uitikon-Waldegg ZH*

*Walter Drack*

JOHANNES DUFT, *Hochfeste im Gallus-Kloster*, Die Miniaturen im Sacramentarium Codex 341 (11. Jh.) mit Texten aus der Stiftsbibliothek Sankt Gallen. Beuroner Kunstverlag, Beuron, und Verlag Jan Thorbecke, Konstanz 1963. 82 S.

Der 1957 verheißungsvoll begonnenen Reihe Bibliotheca Sangallensis fügt Johannes Duft, der heute beste Kenner der Kulturgeschichte des Gallusklosters, bereits das 6. Bändchen bei. Mit guten Gründen widmet der Verfasser diesem auf den ersten Blick vielleicht recht engen Thema einen eigenen Band, denn, der Mahnung der Regel «Nihil operi Dei praeponatur» folgend, haben die Benediktiner dem feierlichen Opus Dei stets einen breiten Raum gewährt.